

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfälligen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 924

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 67.

Montag, den 20. März 1916.

23. Jahrg.

## Klassenkampf und Krieg.

Gegen die deutsche sozialdemokratische Partei ist wegen ihres Verhaltens während des Krieges der Vorwurf erhoben worden, daß sie durch ihr Zusammenwirken mit der Regierung und den bürgerlichen Parteien ihre Grundsätze verleihe, weil sie den Klassenkampf aufgegeben habe. In der Tat läßt sich nicht leugnen, daß jetzt zwischen der Sozialdemokratie und den ihr gegenüberstehenden bürgerlichen Parteien und Regierungen ein gewisses Zusammenwirken stattfindet, um zu verhindern, daß das eigene Land im Kriege besetzt werde. Ist das aber ein Aufgeben des Klassenkampfes? Unter Klassenkampf verstehen wir den politischen oder wirtschaftlichen Kampf zwischen Angehörigen verschiedener Klassen um einen möglichst großen Anteil am Produktionsertrage oder einen möglichst großen Einfluß auf die Staatsgewalt. Deshalb ist nicht etwa nur die Sozialdemokratie eine Klassenkampfpartei, nicht nur sie führt Klassenkampf. Das tun mehr oder minder alle Parteien, indem sie die Interessen der hinter ihnen stehenden Schichten vertreten. Am meisten ausgeprägt ist vielleicht außer bei der Sozialdemokratie der Klassenkampfcharakter bei den Konservativen, die ja kein Hehl daraus machen, daß sie in erster Reihe die Interessen des ländlichen Besitzes, oder, wie sie sich ausdrücken, der Landwirtschaft, vertreten.

Wenn wir erklären, daß wir auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, so können wir damit nicht sagen wollen, daß wir uns allein für eine Klassenpartei halten, sondern nur, daß wir uns dieser Tatsache klar bewußt sind, während andere Parteien vielfach ihren Klassencharakter zu verleugnen suchen, indem sie behaupten, daß sie ihre Ziele nur in Interesse der Allgemeinheit, des Vaterlandes, des Fortschrittes usw. verfolgen. Auch die nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen beteiligen sich tatsächlich am Klassenkampf, wenn sie überhaupt die Interessen der Arbeiterschaft entschieden vertreten, wenn sie etwa eine Lohnbewegung gegen die Unternehmer durchführen, mögen sie auch in der Theorie noch so wenig vom Klassenkampf wissen wollen.

In normalen Zeiten befinden sich die die verschiedenen Klassen vertretenden Parteien in den Staats- und Gemeindepalamenten in einem ständigen Kampfe. In den meisten politischen Fragen gehen die Interessen der Klassen auseinander, und das bedingt einen Kampf zwischen den Parteien. Aber auch in normalen Zeiten geht neben diesem Kampfe ein Zusammenwirken der verschiedenen Klassen einher, das sich z. B. darin äußert, daß manche Vorlagen in den Parlamenten einstimmig angenommen werden. Auf dem Gebiete des Gesundheits-, Verkehrs- und Bildungswesens sind, in beschränktem Maße, die Ziele aller Parteien gleich. Bringt z. B. heute irgendwo eine Epidemie aus, so wird es ohne weiteres als selbstverständlich angesehen, daß die Vertreter aller Parteien zusammenarbeiten, um das Unheil vom Volke abzuwenden. Also der Klassenkampf schließt das gleichzeitige Zusammenarbeiten mit dem Gegner durchaus nicht aus.

Es kann daher nicht die Rede davon sein, daß wir den Klassenkampf aufgegeben haben, weil wir bei der Abwehr des äußeren Feindes die Regierung und die herrschenden Klassen unterstützen. Allerdings, in normalen Zeiten tritt das Zusammenarbeiten mit den bestehenden Klassen nur wenig hervor, weil die Aufgaben, die gemeinsam gelöst werden, von uns nur einen geringen Kraftaufwand erfordern. Sind sich die Parteien über eine Sache einig, so wird, auch wenn sie noch so wichtig ist, wenig darüber gesprochen oder geschrieben. Die Frage wird nahezu geräuschlos erledigt, in der Regel ohne daß sie von den Massen sehr viel beachtet wird.

Anders ist es jetzt während des Krieges. Hier erfordert die gemeinsam zu lösende Aufgabe eine solche Kraftanstrengung, daß dahinter, so lange der Krieg dauert, die von den Parteien und Klassen umkämpften Fragen zurücktreten. Aber deshalb tun wir, indem wir mit den bürgerlichen Parteien zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles zusammenwirken, im Prinzip nichts anderes, als was wir zu Friedenszeiten auch schon getan haben. Uebrigens haben wir auch jetzt während des Krieges keineswegs darauf verzichtet, die Interessen der Arbeiterklasse energisch zu vertreten. Es braucht da nur an unserer Kampf gegen die Lebensmittelteuerung im Parlament und Presse, an unsere Tätigkeit in den Kriegsvorparlamenten und an die Bemühungen der Gewerkschaften erinnert zu werden, durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern und Behörden eine Besserung der Arbeitsbedingungen zu erzielen. Allerdings sind gewisse Mittel des Klassenkampfes, die für uns in normalen Zeiten eine große Bedeutung haben, jetzt gar nicht oder nur sehr beschränkt anwendbar. Wahlkämpfe finden während des Krieges fast überhaupt nicht statt. Auch von dem Kampfmittel des Streiks kann während des Krieges nur in beschränktem Umfange Gebrauch gemacht werden, wenn es auch vereinzelt zu Ausständen gekommen ist. Auch die Forderungen, die den Vorwurf erheben, die Sozialdemokratie

hätte den Klassenkampf aufgegeben, haben bisher gar nicht verlangt, daß wir uns jetzt, wo ein großer Teil unserer Genossen im Felde steht, in Wahlkämpfe stürzen oder große Streiks unternehmen.

Daß unter Umständen gerade während eines Krieges ein Zusammenwirken zwischen uns und unserer Bourgeoisie notwendig werden kann, ist übrigens, wie schon oft hervorgehoben wurde, keine Erkenntnis, die uns erst während des Krieges gekommen ist. Wir wollen hier nur eine bisher wenig beachtete Äußerung des Genossen Kautsky wiedergeben, der in seiner Schrift „Patriotismus und Sozialdemokratie“ (S. 12) u. a. folgendes schreibt:

„Sind der Patriotismus der Bourgeoisie und der des Proletariats zwei ganz verschiedene geradezu gegensätzliche Erscheinungen, so gibt es doch Situationen, in denen beide Arten von Patriotismus zu gemeinsamem Wirken sogar in einem Kriege zusammenfließen können.“

Bourgeoisie und Proletariat einer Nation haben das gleiche Interesse an ihrer Unabhängigkeit und Selbständigkeit, an der Beseitigung und Fernhaltung jeder Art von Unterdrückung und Ausbeutung durch eine fremde Nation. Beide haben aber auch das gleiche Interesse an der Aushebung der jenseitigen Zersplitterung der Nation in kleine Staaten und Stätten, an der Zusammenfassung aller gleichsprachigen, zusammenwohnenden Elemente in einem Nationalstaat, denn diese Zusammenfassung bedeutet gegenüber jener Zersplitterung einen enormen Fortschritt, eine wichtige Bedingung für die Entwicklung der Produktivität der Arbeit.“

Gewiß ist es ein bitteres Geschick, das die Proletariat heute zwingt, gemeinsam mit ihren herrschenden Klassen Gut

und Blut im Kampfe gegen fremde Staaten einzusetzen. Aber wir stehen eben unter einem grausamen Zwange. Die Gefahren und Nachteile, die den Volksmassen des besiegten Landes von den Regierungen der gegnerischen Staaten, die sämtlich in den Händen der herrschenden Klassen liegen, im Falle der Niederlage drohen, sind so gewaltig, daß den Proletariern nichts anderes übrig bleibt, als im Kampfe gegen den Gegner mitzuwirken, bis die drohende Gefahr beseitigt ist. Wir sind, solange das nicht der Fall ist, mit unseren herrschenden Klassen in unlösbarer Schicksalsgemeinschaft verbunden. Man kann diese Tatsache beklagen, aber man kann sie nicht wegleugnen. Ein Krieg ist wie ein Dammbrech, durch den ein Volk bedroht ist, wo alles herbeieilen muß, um die gemeinsame Gefahr zu bannen.

Ob uns die während des Krieges gesammelten Erfahrungen oder eine etwa durch ihn geschaffene Aenderung der Verhältnisse Grund geben, in dieser oder jener Beziehung in Zukunft eine andere Stellung einzunehmen wie vor dem Kriege, ist eine Frage, die in jedem einzelnen Falle geprüft werden muß. Aber nie und nimmer kann die Rede davon sein, daß wir durch unser — auch von dem weitaus größten Teil der sogenannten Minderheit gebilligtes — Eintreten für die Verteidigung des Landes den Klassenkampf aufgeben, unsere Grundsätze verleihe, uns von unseren bisherigen Idealen abgewendet hätten. Nichts wird uns hindern, wenn erst die Kanonen schweigen, von neuem mit voller Energie den Kampf gegen den Kapitalismus aufzunehmen, gegen jenen Kapitalismus, der den Boden bereitet, aus dem dieser fürchterliche Weltkrieg emporgewachsen ist.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Eine außerordentlich lebhafte Tätigkeit herrschte am Sonnabend an fast allen Fronten der Kriegsschauplätze. Südlich des Kanals von La Bassée gelang es deutschen Truppen, sich der ihnen am 2. März von den Engländern entzogenen Stellungen wieder zu bemächtigen. Französische Angriffe gegen unsere Positionen am „Toten Mann“ wurden abgelehnt. Bei Douaumont und Dorf Vaux kam es zu heftigen Nahkämpfen, die noch nicht abgeschlossen sind.

Französische Flieger griffen Metz, Mühlhausen und Habsheim an; leider sind den Bombenwürfen 9 Personen zum Opfer gefallen, während 16 verwundet wurden. Von dem französischen Jaggegeschwader wurden im Luftkampfe vier Flugzeuge heruntergeschossen.

Südlich Danaburg sind die Russen nunmehr auch zum Angriff vorgegangen; anscheinend hoffen sie, dadurch den Franzosen eine Entlastung zu bringen, sie werden sich aber verrechnen haben. Ebenso wie ihre ersten Angriffe glatt abgelehnt wurden, dürften auch weitere Vorstoßversuche ergebnislos verlaufen. — Auch in Wolhynien und an der beherabstehenden Front gingen die Russen angriffsweise vor, wobei sie einen kleinen Erfolg erzielten.

Die italienische Front war gleichfalls der Schauplatz heftiger Kämpfe, bei denen die österreichisch-ungarischen Truppen mit gutem Erfolg operierten.

Die schwersten Kämpfe um Verdun erregen auch heute noch das lebhafteste Interesse insbesondere aller militärischen Sachverständigen. Da ist nun eine Auslösung des militärischen Mitarbeiters des Berner „Bund“ insofern bemerkenswert, als es sich hier um das Urteil eines Neutralen handelt. Der militärische Mitarbeiter stellt fest, daß die deutsche Offensive von Verdun bis heute zwei Ergebnisse erzielt hat: Die Lähmung Verduns als Ausfallstellung und die Durchkreuzung der französischen Generaloffensive, für die voraussichtlich erst wieder neue Truppen und Munition bereitgestellt und neue Entwürfe gefertigt werden müßten. In welchem Umfang das nach den Verduner Verlusten möglich sein werde, entziehe sich der Beurteilung, doch möchte der Kritiker des „Bund“ annehmen, daß die im Pariser Lager und im Raume von Montdidier zusammengezogenen französischen Streitkräfte teilweise schon bei Verdun im Feuer stehen und daß auch im Raume von Reims eine gewisse „Degarnierung“ der französischen Front erfolgt ist, abgesehen von der Verschiebung auf der alten Grundlinie Belfort-Loul. Wenn sich eine wirkliche Entlastungsoffensive der Entente auf den anderen Fronten noch nicht geltend gemacht habe, so könne man sich fragen, ob nicht bei der italienischen Frontoffensive, bei den Vorbereitungen der Russen und bei dem Beharren der englisch-französischen Expeditionsarmee in Salonik nicht doch noch bestimmte Hoffnungen auf weitere Veränderung der Balkanverhältnisse mitzuprägen. „Koch ist das rumänische Kästel nicht gelöst.“

Grauenhafte Bilder sind während des Krieges von den verschiedensten Fronten den Dabeimgeliebenen entrollt worden, Bilder, die in erschreckendem Maße zeigen, wie ver-

rohend der Krieg wirkt. Diejenige Kapitel muß auch folgende Schilderung des Kriegsberichterstatters der „Voss. Zig.“ Max Osborn, vom westlichen Kriegsschauplatz eingereicht werden: „Fast ein rundes Jahr hindurch haben unsere Leute, wenn sie den Kopf aus den Gräben stecken, dunkle Flecke, die nicht verschwinden wollten. Jetzt ist es ihnen klar, was die Flecke bedeuteten. Es sind Leichen gefallener Franzosen, die weithin zu Hunderten vor den zerstörten Drahterhalten zerstreut lagen. Aber es sind nicht tote aus den Kämpfen der letzten Wochen, sondern von den vergeblichen Angriffen her, die im April 1915 an dieser Stelle von drüben unternommen wurden. Also elf Monate lang haben ihre Kameraden sich nicht um diese armen Burjaken gekümmert. Unsere Soldaten hätten Gefallene aus ihrer Mitte, die in so leichter erreichbarer Nähe hianaten, längst herübergeholt und begraben. Sie hätten alles daran gesetzt, in den dunkleren und ruhigeren Nächten des Stellungskrieges, wenn auch mit großen Mühen und Anstrengungen und wenn auch mit Gefahr des eigenen Lebens, dieses traurig-schöne Amt zu versehen. Wir haben leider bei diesem frommen Werk mehr als einen Mann zu beklagen, den die Kugel eines feindlichen Postens traf. Nun werden auch im März 1916 deutsche Hände die französischen Toten vom April 1915 endlich zur ewigen Ruhe bestatten müssen.“ — Trifft es zu, daß diese Leichen in verhältnis leicht erreichbarer Nähe der französischen Stellungen lagen — was wir natürlich nicht beurteilen können — dann zeugt es von einer Pietätlosigkeit ohnegleichen, daß man diesen toten Kämpfern für ihr Vaterland nicht eine würdige Ruhestätte bereitetete.

Zu den Ereignissen bei Verdun hat sich der Finanzminister Ribot am Freitag in der Kammer geäußert. Er gab zuerst eine Darstellung der finanziellen Lage Frankreichs die durchaus nicht beunruhigend sei. Er begründete darauf einige neue Steuervorlagen und empfahl jede ausreichende Erörterung zu vermeiden, die die Gefahr mit sich bringen könnte, im Lande eine ungünstige Bewegung hervorzurufen. Zum Schluß seiner Rede erklärte Ribot nach dem Bericht der „Agence Havas“:

Wir befinden uns in einer entscheidenden Stunde. Die ganze Welt blickt nach Verdun, und die Mut der feindlichen Angriffe vor diesem Plage zeigt, mit welcher Ungeduld die Feinde einen Erfolg erstreben, wenn dieser auch nur vorübergehend ist. Die Geschichte wird die Verteidigung Verduns als eins der größten Ereignisse in unserer Lande betrachten, und es ist erlaubt, es heute ohne eitlen Optimismus auszusprechen, daß wir das Ende dieses Krieges sehen.

Aus diesem kurzen Bericht ist nicht recht zu erkennen, worauf sich der Optimismus des französischen Finanzministers gründet. Glaubt er das Ende des Krieges gekommen zu sehen, wenn Verdun fällt, oder hofft er auf das Kriegsende, wenn umgekehrt die Verteidigung der Stellung erfolgreich bleibt? Vielleicht kann man aus dieser Redewendung doch den tröstlichen Schluß ziehen, daß die französische Regierung nicht daran denkt, den Krieg bis zur völligen Erschöpfung einer der beiden Parteien durchzuführen.









